



MEDIENPÄDAGOGIK IM UNTERRICHTSALLTAG

KATINKA PENERT

Lehrer unterrichten Digital Natives

NEBEN DER VERMITTLUNG VON UNTERRICHTSINHALTEN SIND LEHRKRÄFTE
IN DER PRIMAR- UND SEKUNDARSCHULE ZUNEHMEND MIT
MEDIENPÄDAGOGISCHEN THEMEN BESCHÄFTIGT.

zum Start bereit in ihren Händen. Dabei waren sie weder an der Entwicklung noch an der Konzeption der Technik beteiligt. Auch der Grad der Digitalisierung und der ökonomischen Durchsetzung ist nicht das Werk der Digital Natives, sondern das der Digital Immigrants. «Dass daran auch junge Leute beteiligt waren und sind, ist selbstverständlich, junge Leute sind an fast allem beteiligt. Aber das Durchschnittsalter der Mitglieder des Verwaltungsapparats von Apple beträgt etwa sechzig Jahre» (K.P. Liessmann). In welches Gebiet kann der Digital Immigrant eigentlich einwandern? Wie absurd der Begriff Digital Immigrants ist, wird deutlich, wenn man die oben genannte Tatsache nüchtern betrachtet: Man kann nicht in eine Welt einwandern, die man selbst geschaffen hat.

VERARBEITUNG

Die Begriffspaar suggeriert zu Unrecht, dass sich digital natives besser in der digitalen Welt zurecht finden als die Digital Immigrants. Das mag stimmen, wenn man die Technikkompetenz meint. Aber schon bei einem einfachen Vorgang wie dem Googeln stellt man ernüchtert fest, dass den Natives eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches Recherchieren fehlt: eine Einschätzung der Relevanz der Suchergebnisse. Dass eine Recherche, zum Beispiel für ein Referat, Vorwissen und eigene Denkleistung erfordert, und dass für das Sichern der gedanklichen Vorarbeit nur ein Bleistift und ein Papier erforderlich sind, bleibt im Anbetracht der Trefferflut unerkannt.

Alle Medien, die unser Gedächtnis entlasten, haben seit jeher Befürchtungen hervorgerufen. Bereits zu Platons Zeiten waren die Menschen skeptisch gegenüber Bild und Schrift. Im Mittelalter geriet der Buchdruck in die Kritik, seit 1993 das Medium Internet. Schon immer wurden technologische Innovationen zuerst hinterfragt. Erst die Bewährungsprobe in der Lebenspraxis und die Ökonomisierung sorgten für eine Verbreitung der Technologie. Tatsächlich bietet das Internet als virtueller Wissenskörper die vorher nie dagewesene Möglichkeit des Informations-transfers und -beschaffung. Dennoch darf im schulischen Kontext – und auf den soll hier näher eingegangen werden – die Frage erlaubt sein, wie der Umgang mit der Technologie gemeistert werden soll. Die Nutzungsgewohnheiten der Kinder und Jugendlichen sind in verschiedenen Studien gut dokumentiert: An vorderster Stelle stehen Netzaktivitäten im Unterhaltungssektor: Kommunikations-, Musik- und Filmangebote. Die Nutzungsdauer schwankt bei den sechs- bis zwölfjährigen Kindern zwischen einer halben Stunde bis mehreren Stunden täglich. 45 Pro-

zent der Sechs- bis Zwölfjährigen sind alleine im Netz unterwegs und haben vollen Zugriff auf alle Inhalte des Internets. Dabei sind SchülerInnen der Schweizer Steiner Schulen nicht weniger aktiv betreffs Dauer und Inhalte als ihre MitschülerInnen aus der öffentlichen Schule, was aus meinen Gesprächen mit Eltern hervorgeht. Im Unterrichtsalltag sind Lehrpersonen und SchülerInnen mit direkten und indirekten Auswirkungen des Bildschirmkonsums konfrontiert: Inhalte und Dauer des Bildschirmkonsums am Wochenende müssen am Montagmorgen bewegungs- und gefühlsmässig verarbeitet werden. Die Inhalte konsumierter Bilder gelangen ins Unterrichtsgeschehen: Aus Computerspielen und Filmen übernommene stereotype Bewegungsmuster und die Folgen nicht «verdauter» Inhalte können willentlich nicht auf die Seite geschoben werden. Und schon ist die Lehrperson als MedienpädagogIn tätig: Er oder sie muss seine/ihre Aufmerksamkeit diesen Phänomenen zuwenden. Rudolf Steiner fordert, «dass wir als Lehrer Interesse haben müssen für alles dasjenige, was in der Welt ist und was den Menschen angeht. (...) Der Lehrer soll ein Mensch sein, der Interesse hat für alles

SCHON IMMER WURDEN TECHNOLOGISCHE INNOVATIONEN ZUERST HINTERFRAGT. ERST DIE BEWÄHRUNGSPROBE IN DER LEBENSPRAXIS UND DIE ÖKONOMISIERUNG SORGTEN FÜR EINE VERBREITUNG DER TECHNOLOGIE.

weltliche und menschliche Sein.» Wie stark die konsumierten Bilder in die menschliche Wesenheit eingreifen, beschreibt Rudolf Steiner: Die aus dem Wachbewusstsein aufgenommenen Bilder und Vorstellungen werden durch Aktivität des Astralleibes in den Ätherleib des Menschen eingeschrieben. Die ordnende und strukturierende Kraft des Ätherleibes bewirkt, dass die Vorstellungsbilder als Chiffren im arteriellen Blut bewahrt bleiben und beim Erinnerungsvorgang vom Astralleib «gelesen» werden können.

WATHSAPP

Diesem Sachverhalt ist es geschuldet, dass niemand willentlich die wahrgenommenen Bilder vergessen kann. Christian Breme berichtet im Schulkreis Nr. 3/2014 von einer Schülerin, die sich wünscht, die pornografischen Darstellungen wieder vergessen zu können, derer sie ansichtig wurde. SchülerInnen sind geschprächshungrig, wenn es um Erlebnisse im Bereich digitaler Medien geht. Die Lehrkraft als Digital Immigrant könnte im Anbetracht der Tragweite dieser Tatsache Interesse entwickeln für die Erlebnisse im Bereich Bildschirmmedien, mit denen seine SchülerInnen konfrontiert sind. Das vom echten Interesse motivierte Gespräch in der Klasse über Inhalte und Aktivitäten am Bildschirm birgt Chancen und sollte unbedingt kultiviert werden. Schliesslich verfügt die langjährige Klassenlehrkraft über die Ressource des Vertrauens bei den SchülerInnen. Voraussetzung ist allerdings, dass die Lehrperson frei ist von Sympathie und An-

Bild: Charlotte Fischer

W

as sind eigentlich «Digital Natives»? Der Lehrer und Berater Marc Prensky kreierte diesen Begriff 2001 und definierte damit

die Fähigkeit der Kinder und Jugendlichen, sich mühelos in technischen Anwendungen auszukennen als eine besondere Gabe. Gemeint ist die Generation, deren Geburtsdatum in die Zeit nach 1980 fällt.

DIGITAL IMMIGRANTS

Dabei sind die technischen Geräte ohnehin intuitiv ausgerichtet, das heisst man braucht kein Vorwissen oder Können, man gelangt immer ans Ziel, sei es auf die Startseite eines Programmes oder zu einem Download. Wer zu viel denkt beim Erstkontakt mit einer neuen Anwendung, läuft eher Gefahr zu scheitern: Womöglich verändert man aus Versehen die Einstellungen und kommt nicht weiter. Die Kinder und Jugendlichen werden mit Technik versorgt, sie liegt

KATINKA PENERT Eurythmie und Medienpädagogik, Leiterin «Prävention im Bereich Bildschirmmedien in Kindergarten und Spielgruppenalter»

tipathie für oder gegen die Bildschirmmedien. Auch belehrende Gebärden haben hier keinen Platz. Allenfalls können Richtlinien betreffend Datenschutz und Persönlichkeits- und Bildrecht erwähnt werden. Diese Information ist heute allgemein verfügbar und kann zum Beispiel auch Gegenstand eines Aufsatzes sein, den man in der Deutschepoche einer Oberstufenklasse oder im Gespräch ab der fünften Klasse einflechten kann. Im Durchschnitt haben in der sechsten Klasse 87 Prozent der SchülerInnen ein Smartphone. Die am häufigsten genutzte Plattform ist WhatsApp. Für die Installation müssen 36 Zugriffsrechte an WhatsApp erteilt werden: Algorithmen durchkämmen Nachrichten nach Stichworten, verknüpfen sie mit bereits gesammelten Daten und generieren so eine Matrix des Nutzers. In der Folge wird den NutzerInnen personalisierte Werbung auf ihren Account geschickt oder die Daten an Dritte weiterverkauft. «Frau Penert, es ist doch cool, dass wir genau die richtige Werbung bekommen, dann müssen wir uns nicht irgendwelchen Mist durchlesen, der uns nicht interessiert.» Rudolf Steiner sagte die Entwicklung der Technologie voraus. In seinem letzten Lebensabschnitt formuliert er in den «Leitsätzen», dass der Mensch sich mit den Auswirkungen der Technologie befassen müsse und ein Verhältnis zwischen über- und untersinnlichen Kräften (die Kräfte, die gemäss Rudolf Steiner der sinnlichen Welt als geistige Realität zugrunde liegen) gefunden werden muss. Wie setzt die Lehrkraft diese Forderung um? Zum einen zielt diese Aufgabe auf den individuellen Gebrauch der Bildschirmmedien ab. Wie schaffe ich es als Zeitgenosse, am Wandel teilzunehmen? Wie kann ich ein Vorbild sein für die SchülerInnen, indem ich einerseits die Technik nutze und ein «heutiger» Mensch bin und mich gleichzeitig nicht vereinnahmen lasse? Wie kann man Eltern dazu bringen, ihrer Aufgabe als Vorbild gerecht zu werden? Die Nutzungsgewohnheit der Eltern hat nachweislich den grössten Einfluss auf Kinder und Jugendliche; Eltern sind die «Gatekeeper» für technische Ausrüstung (kein 12-jähriges Kind kann sich ein internetfähiges Smartphone kaufen) und damit massgeblich für unterrichtsferne (nicht vom Lehrer im Unterrichtskontext geplante) Inhalte verantwortlich, mit denen wir uns im Schulalltag befassen müssen.

VOR GRUPPENDRUCK SCHÜTZEN

Hier liegt ein grosser Arbeitsvorrat für Lehrer und Kollegien. In Elternabenden könnte dafür gesorgt werden, dass die Eltern einer Klasse ein Bündnis für die gesunde (weil bildschirmfreie) Entwicklung der Kinder schliessen: Ein solches Bündnis ermöglichte den Lehrkräften die Ausführung ihres Mandates (das Unterrichten) und bei den Kindern würde eine altersgemässe Entwicklung unterstützt und gefördert: Bildschirme sind für die senso-motorische Entwicklung nicht nötig, die im ersten Jahrsiebt im Vordergrund steht. Ausserdem würde es Eltern vor dem Peer Pressure (Gruppendruck), der als Beschleuniger für technische Anschaffungen wirkt, schützen. «Alle

meine Kollegen haben ein Smartphone und ich bin Aussenseiterin, weil ich keines habe», sagt Seraphine aus der vierten Klasse. Die Eltern stecken in einem Dilemma: Natürlich wollen sie ihr Kind nicht zur Aussenseiterin machen! Dazu kommt noch der Druck aus Politik und Wirtschaft, die den Eltern suggerieren, dass Kinder medienkompetent würden, wenn sie früh den Umgang mit der Technik üben. Die Eltern werden von verkaufsinteressierten Kreisen bewusst instrumentalisiert: Ihnen wird jede eigene gesunde Einschätzung im Hinblick auf Wirkung des Konsums abgesprochen. So gibt die Swisscom in ihrem Medienberatungsangebot «Medienstark» zwar zu, dass es für die Eltern ein Beunruhigungspotenzial gibt in Hinblick auf Kinder, Jugend und Medien. So berichten Eltern, dass ihre Kinder sich ausserhalb der Schule nur noch mit Chats und Games beschäftigen, allerdings rät die «Swisscom» grundsätzlich davon ab, Kindern und Jugendlichen die Medien zu entziehen. Dies verwundert angesichts ihres Verkaufsinteresses nicht.

GEGENMODELL

Hoffnungslos sentimental und nostalgisch gelten diejenigen, die es wagen, über die Verluste zu klagen, die die Medialisierung der letzten Jahre gebracht hat: Es scheint, als fehle die Kraft und der Wille, ein Gegenmodell zu leben. Die Sehnsucht des Menschen, in Übereinstimmung mit seinen Mitmenschen zu sein, lässt ihn jede Skepsis gegenüber einer Daseinsform vermissen, die keine Revision zulässt.

Und weil das so ist, könnte man die Wünsche frei schweifen lassen:

- Eltern als ExpertenInnen ihrer Kinder für die Verknüpfung von schulischem und auserschulischem Lernen (ohne Bildschirmmedien) einsetzen. In allen Klassenstufen Offline-Erlebnisse fördern: Ausflüge, Projekte, Unternehmungen, ganz ohne Bildschirm.
- Da die meisten Kinder und Jugendliche alleine vor dem Bildschirm sitzen, ist das Interesse der Lehrperson wichtig: Begegnungsmomente mit den SchülerInnen schaffen und pflegen, in denen das Thema Bildschirmmedien bewusst Platz hat.
- Bildschirmtechnologie im schulischen Kontext dort einsetzen, wo sie gebraucht wird: Bewerbungen schreiben, Recherchieren, Technik verstehen. Eine Medienkundeapoche ab Klasse sechs ist ein Ereignis: Man erstellt eine Zeitung, bearbeitet in diesem Zusammenhang die Frage, wie mediale Wirklichkeit entsteht, was eine Suchmaschine und was der Unterschied zwischen Information und Meinung ist.
- Wünschenswert: Die Lehrperson der Mittelstufenklassen, der am gesellschaftlichen Wandel antizipiert, für die Lebenswirklichkeit durchlässig ist und nicht bewusst weghört, wenn SchülerInnen Themen aus der digitalen Welt besprechen.

Alle Kinder mussten im Sommer dieses Jahres während fünf Wochen im Bunker spielen und konnten von der strahlenden Sonne nicht so viel sehen. Obwohl sie diese Ereignisse gerade hinter sich haben, sind uns die Kinder so kräftig und gesund begegnet, dass es eine helle Freude ist. Wir hatten nämlich die Gelegenheit, vor der eigentlichen Sitzung der Internationalen Konferenz die Waldorfschulen in Jerusalem, in Tel Aviv und einige der Waldorfschulen in Galiläa zu besuchen und bekamen bei dieser Gelegenheit einen Einblick in das Waldorfschulleben in Israel.

1989 wurde die erste Waldorfschule Israels im Norden des Landes gegründet. Gilad Goldshmidt, in Dornach ausgebildet, und Michal Ben Shalom, am Emerson College ausgebildet, unternahmen diese Pionieraufgabe im Kibutz Harduf, der 1982 mit der Vision begründet worden war, dort ein anthroposophisches Landwirtschafts- und Kulturzentrum aufzubauen. In den ersten zehn Jahren wurden zwei weitere Schulen gegründet: 1993 die Adam Waldorfschule in Jerusalem und 1995 die Shaked Waldorfschule in Kiryat Tivon. Heute sind diese drei Waldorfschulen sowie die Zomer Waldorfschule in Ramat Gan (Tel Aviv) die grössten Schulen und einschliesslich der Oberstufe ausgebaut. Die Oberstufe in Harduf ist inzwischen als eine regionale Oberstufe zweizügig, weil

Aufgabe dieses Treffens war es, die für 2016 geplante nächste Weltlehrertagung vorzubereiten und thematisch zu fokussieren. In den dazu geführten Gesprächen wurde deutlich, dass sehr viel am pädagogischen Auftrag der Waldorfschule gearbeitet wurde, dass aber der soziale Auftrag nach wie vor unterentwickelt ist. Zu diesem sozialen Auftrag gehört auch der Einsatz für ein freies Bildungswesen, wobei – anders als zu Zeiten Rudolf Steiners – heute die «Diktatur» der Wirtschaft im Bildungswesen die meisten Einschränkungen verursacht. Wo ist der Mut, für die Waldorfpädagogik wirklich zu kämpfen? Wo ist der Mut, gegen den Strom zu schwimmen und sich nicht am Mainstream zu orientieren? Wo ist der Mut, sich radikal für die Entfaltung der Individualität einzusetzen? Statt mitzuschwimmen müssten sich die Menschen, die Waldorfschule wollen, als Widerstandsbeziehung für die Kindheit auffassen. So wird also die Erziehung zu Freiheit und Verantwortung der soziale und bildungspolitische Auftrag der Waldorfschulbewegung ebenso eine Rolle spielen wie alle anstehenden pädagogischen Aufgabenstellungen. Ein weiteres und uns seit einiger Zeit beglei-